

Neuer Fonds ersetzt den BGF Emerging Europe

Durch die Sanktionen gegen Russland sind aktuell etwa 40 Investmentfonds, die auch in russischen Aktien investiert sind, vom Handel ausgeschlossen, darunter auch der BGF Emerging Europe in unserem Musterdepot. Nach Rücksprache mit Black Rock habe ich erfahren, dass das Fondsmanagement alle russischen Titel vorsichtshalber mit 0,- € bewertet hat, das erklärt den niedrigen (eingefrorenen) Kurs. Ich gehe nicht davon aus, dass Anleger in Russland enteignet werden, daher dürfte der Kurs nach Wiedereröffnung höher liegen.

Dennoch habe ich mich entschlossen die Position dieses Fonds durch einen anderen Fonds zu ersetzen. Die Wahl fiel auf den Lupus alpha Micro Champions LU1891775774. Dieser Fonds investiert in kleine und kleinste europäische Unternehmen mit einer Marktkapitalisierung von 50 – 750 Mio. Euro, das passt sehr gut in die Anlagestrategie. Der Fonds wurde erst am 01.01.2019 aufgelegt, verwaltet bereits 223 Mio Euro und hat seine Vergleichsgruppe deutlich outperformt. Schauen wir mal, wie sich der „Leitwolf“ weiter entwickelt.

Nachhaltigkeit ins Depot

Mit dem 2018 von der EU veröffentlichten „Aktionsplan zu Finanzierung nachhaltigen Wachstums“ hat das Thema Nachhaltigkeit eine völlig neue Bedeutung erlangt. Damit soll das Ziel eines nachhaltigen, ökologischen und sozial verantwortlichen Finanzwesens erreicht werden. Erste Schritte in Umsetzung der geplanten Aktionen wurden inzwischen getätigt, so auch eine sogenannte „Taxonomie-Verordnung“ erlassen, die einheitliche Kriterien für eine nachhaltige Wirtschaftstätigkeit festlegen soll. Unternehmen sind dazu verpflichtet, darüber zu informieren, inwieweit sie klar definierte Umweltziele sowie auch die Themen Social und Governance in ihre Tätigkeit einbeziehen.

So weit, so gut! Das Problem liegt aber wie immer in der praktischen Umsetzung. Für die Mehrzahl der angestrebten Ziele stehen die konkreten Handlungsanweisungen und Bewertungskriterien noch aus.

Kurz gesagt: Wir sind auf dem richtigen Weg, laufen aber noch zu langsam.

Nichts desto Trotz findet das Thema ESG (Environmental-Social-Governance) auch den Weg in mein Musterdepot und bei evtl. Fondswechsel achte ich sehr darauf, ob das Öko-Label nur ein Marketing-Instrument darstellt, oder ob tatsächlich der Umweltgedanke in den Köpfen der Fondsmanager die treibende Kraft ist.

Übrigens ...

Nach wie vor betreuen meine Frau und ich ca. 500 Klienten, einige sind bereits in Rente, einige stehen kurz davor und viele Kinder und mittlerweile auch Enkel nehmen unsere Dienstleistung gerne an. Ich beabsichtige, Sie solange wie möglich zu begleiten, wir können also gemeinsam älter werden. Aber es wird einen Nachfolger geben, der auch die jüngeren Kunden langfristig begleiten kann.

Herausgeber:

Finanz- u. Wirtschaftsberatung Siegbert K. Müller, Am Hochwald 4, 01324 Dresden

Telefon: 0351/802 07 36, Fax: 0351/802 42 17, E-Mail: siegbertmueller@gmx.net, Homepage: www.siegbert-k-mueller.de

Register Nr. IHK-Dresden D-D2TD-IBCCV-46 und D-F-144-A16Q-45 und D-W-144-111C-95

Honored member of INTERNATIONAL WHO'S WHO of Professionals 1997

Diese News dienen ausschließlich der Information der von mir betreuten Klienten! Alle Informationen beruhen auf sorgfältiger Recherche, dennoch ist jegliche Haftung ausgeschlossen.

Nr. 43

DIE THEMEN HEUTE

- was für Zeiten
- Das Inflationsrätsel
- Neuer Fonds im Musterdepot
- Nachhaltig ins Depot
- übrigens ...

Sommer 2022

Sehr geehrte Damen und Herren,

es ist Sommer 2022 und wir haben stürmische Zeiten hinter uns, Corona einigermaßen verkraftet und jetzt der Krieg ... was nun?

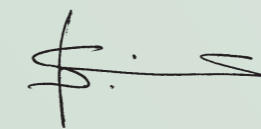
Zunächst hat es mich sprachlos gemacht, aber dann kommt es ganz nah. Jeder von uns kennt jemanden der ukrainische Flüchtlinge aufgenommen hat, oder hat selbst die Türe geöffnet, oder auf andere Art geholfen, sei es mit Kleidung, Geschirr oder Möbeln auf die man verzichten kann.

So wie in 2020/21 Corona an allem Misslichen schuld war, so scheint es jetzt der unsägliche Krieg zu sein, der für die steigende Inflation und fallende Kurse verantwortlich ist.

Aber so einfach ist es nicht, Peter Frech, der Fondsmanager des Quantex Global Value Fund hat es in seinem monatlichen Anlegerbrief mit „Das Inflationsrätsel“ überschrieben und ich fand den Bericht so interessant, dass ich ihn hier weitergeben will.

Viel Spass bei der Lektüre.

Mit freundlichen Grüßen



Siegbert K. Müller

Das Inflationsrätsel

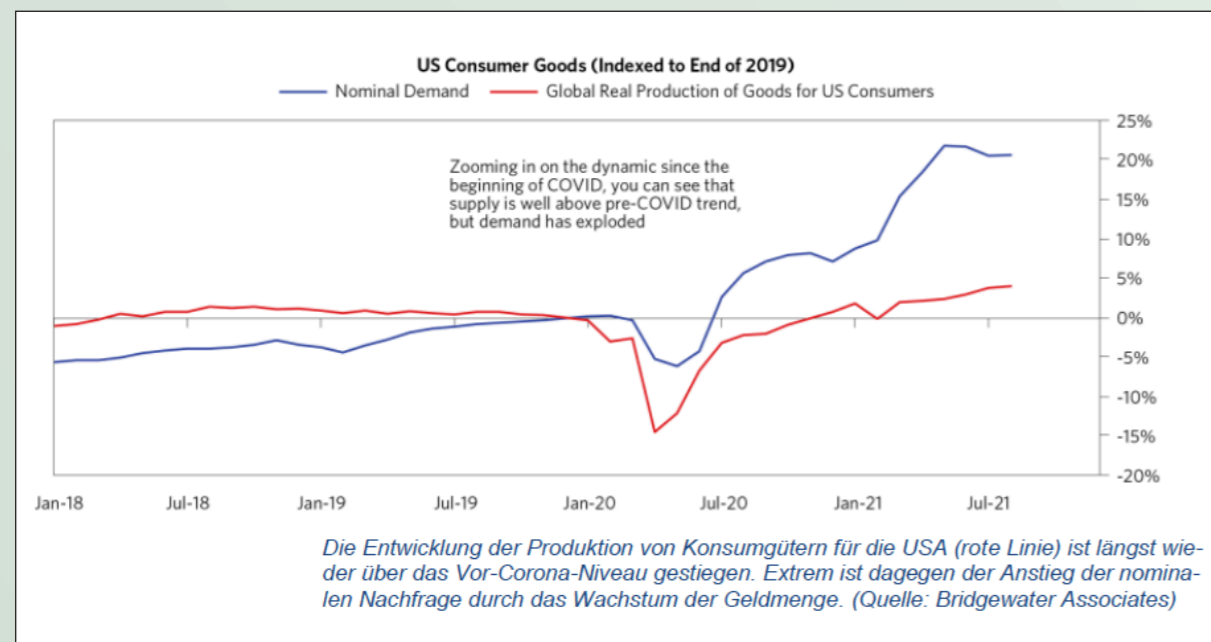
Auszüge aus dem Anlegerbrief, von Peter Frech, Quantex

Die galoppierende Geldentwertung ist nicht schwer zu erklären: Kommt mehr Geld in den Umlauf als Güter, so steigt die Inflation. Die Basis der quantitativen Geldtheorie ist in Theorie und Praxis gut untermauert. Doch wieso können oder wollen das die heutigen Entscheidungsträger nicht verstehen? Die Antwort auf dieses Rätsel gibt Hinweise auf den langfristigen Inflationsausblick.

Immer noch wird die laufende Inflationswelle tagtäglich mit Lieferengpässen und Putins Krieg gegen die Ukraine erklärt.

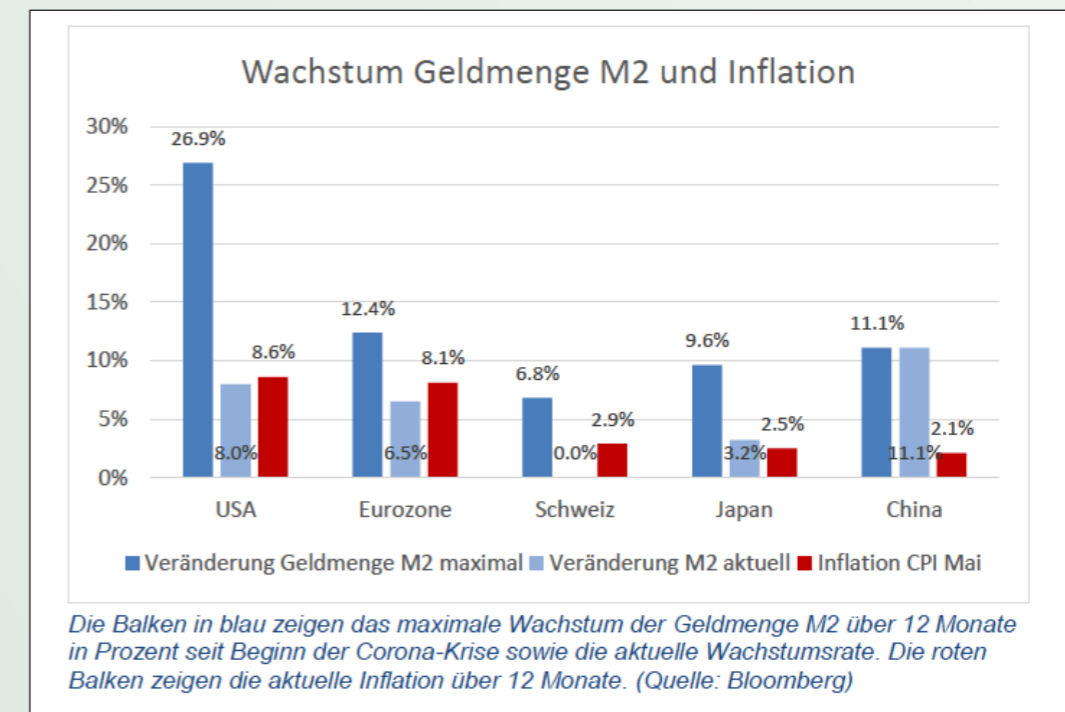
Die Schuld an der Teuerung auf fremde Mächte oder gar profitgierige Unternehmer zu schieben, ist ein alter politischer Trick. Aber er macht logisch keinen Sinn: Wenn einzelne Güter wie Öl oder Chips wegen Boykotten und Produktionsengpässen teurer werden und die Leute darauf nicht verzichten wollen, so werden die Preise dieser Güter relativ teurer. Doch die Konsumenten haben dann weniger Geld für andere Dinge. Die Preise in anderen Bereichen müssten dann tendenziell fallen. Nur das relative Preisgefüge ändert sich durch Versorgungsengpässe, nicht das gesamte Preisniveau.

Die Schuld auf die Lieferketten zu schieben, macht auch in der Praxis keinen Sinn. Nach den Berechnungen von Bridgewater überstieg die reale Produktion von Gütern für den US-Konsumenten bereits im Januar 2021 wieder das Niveau von vor der Corona-Krise.



Der praktische Beweis dafür, dass nicht die Lieferengpässe und der Krieg die Ursache der Inflation sein können, ist die im Vergleich sehr tiefe Teuerung in Ländern wie der Schweiz (2,9%). Japan (2,5%) oder China (2,1%). Alle drei waren natürlich von Corona Lockdowns betroffen. Alle drei importieren grosse Mengen an Öl, Metallen und Getreide, worauf sich der Ukraine-Krieg stark auswirkt. Doch die Teuerungsraten dieser Länder notieren um 2–3%, während die USA und die Eurozone derzeit bei 8–9% liegen.

Man braucht keine komplexen statistischen Analysen durchzuführen, um aus der nachfolgenden Grafik herauslesen zu können, dass ein direkter Zusammenhang besteht zwischen dem Wachstum der Geldmenge M2 seit der Corona-Krise und dem heutigen Inflationsniveau:



Dieser Zusammenhang zwischen Geldmengenwachstum und Inflation macht im Gegensatz zum Lieferengpass-Märchen Sinn. Geld ist letztlich auch nur ein relatives Gut im Wirtschaftskreislauf: Wenn die Zahl der Dollars und Euros im Umlauf stark wächst, ohne dass die Produktion von Gütern entsprechend zulegt, so steigen die Preise aller Güter in Dollar und Euro.

Aktuell fällt den Regierungen etwa in Deutschland, Italien oder Großbritannien zur „Inflationsbekämpfung“ nichts Besseres ein, als direkt Cash an die Bevölkerung zu verteilen, damit sich die Leute die höheren Energiepreise leisten können. Finanziert wird der Geldregen nicht über höhere Steuern, sondern über die Notenpressen der Zentralbanken. Damit bringt man Geldmengen und Inflation natürlich nicht runter und die Spirale dreht sich weiter.

In den 1970er Jahren dagegen war die Lernkurve nach dem ersten Inflationsschock relativ steil: Länder wie Deutschland, die Schweiz oder Japan liessen die Geldmenge danach nicht mehr ansteigen und machten die zweite Inflationswelle von 1979/80 nicht mehr mit. Nach dem zweiten Inflationsschock wurde dann auch in den USA und anderswo das Geldmengenwachstum mit massiv höheren Zinsen bekämpft und eine angebotsorientierte Politik verfolgt. Jahrzehntelange Disinflation war die Folge.

Davon sind wir heute noch weit entfernt. Es ist zu befürchten, dass die heutigen Entscheidungsträger die Lektionen der Vergangenheit auf die harte Tour neu lernen müssen. Das bedeutet für die leidgeplagten Anleger und Konsumenten leider, dass die Inflation erst nachhaltig fallen kann, wenn sie zuerst noch eine ganze Weile „zu hoch“ bleibt.

Dank an Peter Frech.